

„Nackt“ im Netz?

Über Datenspuren und selektive Distribution in digitalen Medien

MARK DANG-ANH,

M. A.

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Graduiertenkolleg „Locating Media“ an der Universität Siegen.

Zuvor arbeitete er im Projekt

„Deliberation im Netz.

Formen und Funktionen des digitalen Diskurses am Beispiel des Microbloggingssystems Twitter“ des DFG-

Schwerpunktprogramms

„Mediatisierte Welten“ an

der Universität Bonn. Seine

Forschungsschwerpunkte

sind Medienlinguistik, politische

Kommunikation und

kulturwissenschaftliche

Medialitätsforschung. In

seinem Dissertationsprojekt

beschäftigt er sich mit der

orts- und situationsbezogenen

Nutzung von mobilen,

digitalen Medien in politischen

Protesten.

Twitter: @mdanganh.

Wie selbstbestimmt können wir das Internet nutzen? Wie viel wissen wir darüber, welche digitalen Spuren wir setzen und wer diesen hinterher spürt? Wie werden die beim Surfen erzeugten Daten von Dritten weiter verwendet - mit und ohne unser Wissen? Und ist die gefühlte Nacktheit in Zeiten der digital ausspähbaren, scheinbaren Transparenz wirklich akut oder durch traditionelle analoge Denk- und Erfahrungsstrukturen geprägt? Mark Dang-Anh hat für unser Magazin sich dieser Fragen angenommen.

Ein Beitrag von Mark Dang-Anh, Siegen

Medien und medial vermittelte Kommunikation prägen zunehmend „unseren Alltag, unsere Identität und unsere Formen des Zusammenlebens“¹. Digitale Medien nehmen in der alltäglichen Lebenswelt vieler Menschen einen festen und zentralen Platz ein. Bei ihrem Gebrauch werden Daten erzeugt, die vielfältig genutzt werden. Schnell ist dann die Rede vom „Nacktsein im Netz“. Doch was bedeutet diese Zuschreibung eigentlich und inwiefern ist sie adäquat zur Analyse von digitalen Phänomenen und Prozessen?

In der gegenwärtigen westlichen Kultur kann die Rede vom „nackt sein“ oder „sich nackt fühlen“² Unterschiedliches bedeuten und etwa Scham, Verletzlichkeit oder Ausgeliefertsein, aber auch Freiheit und Selbstbestimmung zum Ausdruck bringen. Die Freiheit der Wahl und die Freiheit, das zu zeigen, was man zeigen möchte – oder auch die Freiheit zur Provokation und Herausforderung der herrschenden Macht- und Gesellschaftsverhältnisse. Auch die digitale Kommunikation im Internet versprühte zu ihren Anfangszeiten den Geist von Freiheit und Selbstbestimmung. Doch die Kommerzialisierung und die zunehmenden, genauer: die zunehmend bekannt werdenden staatlichen und geheimdienstlichen Kontrollen des Netzes auf nationaler wie globaler Ebene machen klar, dass es sich nur um sehr eingeschränkte Möglichkeiten zur Selbstbestimmung handelt. NutzerInnen digitaler Medienkommunikation können sich den strukturellen Vorgaben des programmierten Codes ebenso wenig entziehen wie den konsekutiven Handlungen datenauswertender Akteure. Anhand von drei kurzen Beispielen soll verdeutlicht werden, dass derlei Datennutzungsweisen vielfältig sind.

Beispiel 1: Als im Februar 2011 Menschen in bestimmten Gegenden von Dresden unterwegs waren, ahnten sie wohl kaum, dass sie Spuren hinterlassen. Die Staatsanwaltschaft ordnete im Zuge von Protesten gegen Naziaufmärsche eine Funkzellenabfrage an, durch die sie an die Daten derjenigen Anwesen-

¹ Hepp, Andreas (2011): Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7.

² Vgl. weiterführend: König, Oliver (1990): Nacktheit. Soziale Normierung und Moral. Opladen: Westdeutscher Verlag.

... Über Datenspuren und selektive Distribution in digitalen Medien den gelangte, die ein angeschaltetes Mobilfunkgerät bei sich führten. Dabei wurden Daten von Tausenden von Protestierenden, aber auch Nicht-Protestierenden, wie z. B. AnwohnerInnen, alleine aufgrund ihrer Anwesenheit und das Mitführen eines Mobilfunkgeräts erfasst³.

Beispiel 2: Auf einer kommerziellen Videosharing-Plattform laden NutzerInnen selbst gefilmtes pornographisches Material hoch. Hierbei wählen sie aus, welche Körperteile gezeigt werden und ob sie etwa als Person identifizierbar sind. Nacktheit liegt hier nicht nur im Auge der Betrachterinnen und Betrachter, sondern auch in der Wahl derjenigen, die ihre Videos selber produzieren und mit anderen teilen.⁴

Beispiel 3: In einem Seminar zur empirischen Forschung zur Microblogging-Plattform *Twitter* eröffneten Studierende in der ersten Sitzung ein Nutzerkonto. Erstaunt stellten sie fest, dass das Unternehmen ihnen ganz bestimmte Empfehlungen aussprach, gewissen Personen auf *Twitter* zu folgen, also ihre Nachrichten zu abonnieren. Es handelte sich um Personen aus ihrem persönlichen Umfeld. Leute, mit denen sie digital auch über andere Netzwerke verbunden waren, jedoch noch nicht bei *Twitter* – denn sie hatten bislang ja noch nie einen Account dort angelegt. Dennoch gab es Anhaltspunkte, also Daten, durch die die personalisierten Empfehlungen ermittelt wurden.

Der Nutzen digitaler Spuren und die selektive Verwendung von Dritten

Dies sind nur drei sehr verkürzt wiedergegebene Beispiele aus völlig unterschiedlichen Zusammenhängen, die darlegen, dass NutzerInnen allein durch ihr Verhalten, bei dem sie die Angebote vernetzter Kommunikation nutzen, Spuren als Daten hinterlassen und auf unterschiedliche Weise Kontrolle über diese Spuren ausüben können. Am ersten und dritten Beispiel zeigt sich, dass Nutzerdaten von staatlichen oder kommerziellen Akteuren ausgewertet werden. Das Netz ist demnach kein Ort der genuinen Freiheit und Selbstbestimmung. Vielmehr ist es, wie im dritten Fall deutlich wird, von nicht immer sichtbar gesteuerter Selektivität geprägt und lässt andererseits, wie der zweite Fall zeigt, aber auch Konstruktionen selbstbestimmter „Nacktheit“ zu. Es gibt viele weitere Praktiken, bei denen Daten erzeugt und diese von anderen Akteuren verarbeitet werden. Hierbei muss man differenzieren zwi-

³ Das Landgericht Dresden stellte gut zwei Jahre später in einem Beschluss vom 17.4.2013 (Az. 15 Qs 34/12) fest, dass eine der vorgenommenen Funkzellenabfragen formal rechtswidrig war und ordnete die Löschung der Daten an. Grundsätzlich hält es jedoch die Funkzellenabfragen für verhältnismäßig (vgl. <http://www.justiz.sachsen.de/lgdd/content/1029.php> & <https://netzpolitik.org/2013/handygat-in-dresden-landgericht-dresden-halt-eine-einzige-funkzelle-abfrage-fur-illegal-aber-nur-formal/>). Vgl. hierzu Lichdi, Johannes (2012): *Handygat Dresden 2011: Einblicke in Denken und Handeln sächsischer Ermittlungsbehörden*. In: Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen und Kulturbüro Sachsen (Hrsg.): *«Sachsens Demokratie»? Demokratische Kultur und Erinnerung, Medienlandschaft und Überwachungs politik in Sachsen*. Erweiterter Tagungsband. Dresden, S. 48–61.

⁴ Das Beispiel entstammt aus einem demnächst erscheinenden Artikel von Thomas Christian Bächle (Bonn): „Die Illusion des kollektiven Lustkörpers. Pornographische Partizipation und die Uniformisierung sexueller Skripte“; erscheint 2014 in Einspänner, Jessica; Dang-Anh, Mark & Thimm, Caja (Hrsg.): *„Digitale Gesellschaft. Partizipationskulturen im Netz“*, Berlin: LIT.

... Über Datenspuren und selektive Distribution in digitalen Medien
 schein sehr gezielter, den NutzerInnen bewusster und von ihnen intendierter Datenauswertung, etwa der Nutzung von Internetradio-Plattformen zur Generierung von Playlisten und Song-Empfehlungen, und der den NutzerInnen nicht (zwingend) bewussten Nutzung ihrer Daten, etwa der Auswertung von Spieldaten beim Online-Poker durch andere Spieler⁵. Dies sind nur zwei weitere von vielen denkbaren und praktizierten Datennutzungsweisen. Sie verdeutlichen, dass es sowohl Unterschiede hinsichtlich der Bewusstheit und Intentionen der Nutzung gibt als auch solche hinsichtlich derjenigen Akteure, die sich Datenspuren zu eigen machen. Selbst auf ein und derselben Plattform muss man Datennutzungsweisen und deren Hintergründe sehr genau differenzieren. Dies möchte ich im Folgenden anhand der Microblogging-Plattform *Twitter* zeigen.⁶

Die Macht der Algorithmen?

Dass Medien Spuren hinterlassen⁷, wird uns meist erst durch Störungen und Irritationen bewusst – wie im dritten beschriebenen Beispiel, in dem Irritation darüber herrscht, dass Vorschläge über Bekannte gemacht werden, die den NutzerInnen im Zusammenhang mit der Plattform *Twitter* bisher nicht begegnet waren. Und es sind nicht nur Empfehlungen für Personen, sondern auch für gewisse Themen: In sogenannten Trending Topics werden Schlagwörter, Phrasen oder Hashtags aufgelistet, die zu Themen leiten, die momentan „trenden“. Dabei handelt es sich um algorithmengenerierte Vorschläge, über deren Erzeugungskriterien von *Twitter* nur vage Aussagen gemacht werden⁸. Das Prinzip der (vermeintlich freien) Wahl von Beiträgen (Tweets) und Beitragenden (Follower/Followees), auf dem *Twitter* basiert, ist also durch algorithmische Empfehlungen und zudem durch gesponserte Beiträge „kontaminiert“. Eine andere Art von Selektivität, die unser Verhalten online begleitet, wenn nicht auch beeinflusst, ist also diejenige, die für uns nicht sichtbar durch Algorithmen generiert wird. Wir haben es daher oftmals online – nicht nur bei *Twitter* – mit einer sowohl von den NutzerInnen selbst als auch durch die Algorithmen der Unternehmen generierten *selektiven Distribution* der präsentierten Inhalte zu tun. Das bedeutet nicht, dass wir per se „nackt“ sind. Wir erzeugen aber permanent Daten, durch die – ob durch

⁵ Möll bezeichnet diese Nutzung als „sekundäre Mediatisierung“; vgl. Möll, Gerd (2014): Von Fischen und Haien. Zur Mediatisierung des Glücksspiels am Beispiel Online-Poker. In: Grenz, Tilo & Möll, Gerd (Hrsg.): Unter Mediatisierungsdruck. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 145–168.

⁶ Die Überlegungen dieses Abschnittes basieren auf folgendem Artikel: Dang-Anh, Mark; Einspänner, Jessica & Thimm, Caja (2013): Die Macht der Algorithmen – Selektive Distribution in Twitter. In: Emmer, Martin et al. (Hrsg.): Echtheit, Wahrheit, Ehrlichkeit. Authentizität in der Online-Kommunikation (Kommunikations und Medienethik, 2). Weinheim: Juventa, S. 74–87. Online unter: http://netdiscourse.de/wp-login/wp-content/uploads/2013/09/Dang-Anh_Einspänner_Thimm_2013_Die-Macht-der-Algorithmen-Selektive-Distribution-in-Twitter.pdf

⁷ Zur Metapher des Mediums als Spur vgl. Krämer, Sybille (1998): Das Medium als Spur und als Apparat. In: Dies. (Hrsg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt: Suhrkamp, S. 73–94.

⁸ Vgl. <https://support.twitter.com/articles/317695-uber-trending-topics>.

... Über Datenspuren und selektive Distribution in digitalen Medien kommerzielles Interesse, übersteigertes Kontrollbedürfnis oder andere Zwecke motiviert – unser Verhalten, ob von uns gewollt oder nicht, sicht- und weiterverwertbar gemacht wird.

Wie obige Beispiele zeigen, mag „Nacktheit“ zwar zunächst zur Veranschaulichung von bestimmten Netzphänomenen – oder genauer: solchen Phänomenen, die sich zum Teil auch im Netz abspielen, aber genauso wie andere Prozesse Teil unserer alltäglichen Lebenswelt sind – herangezogen werden. Einer weiteren Differenzierung halten solche Analogien jedoch zumeist nicht stand. Wir sollten daher versuchen, Netzphänomene nicht nur in Analogie zu uns bekannte(re)n Offline-Phänomenen – wie hier: Nacktheit – zu erklären, dies geht zudem oftmals mit einer dichotomen Abgrenzung „zweier Welten“ einher: einer digitalen und einer nicht-digitalen Welt. Es ist demgegenüber jedoch grundlegend, das Originäre einer Lebenswelt zu erfassen, deren Bedeutungen sich synchron und meist untrennbar on- *und* offline konstituieren. Insofern ist die Rede vom „Nacktsein im Netz“ eher verkürzend, als dass sie hilft zu verstehen, welche Rolle digitale Medien in unserem Leben spielen.¶